

## **Kindliche Sexualität:**

### **Wie gelingt Fachlichkeit in einem verminten Feld?**

Zentrale Fragestellungen und Erkenntnisse aus der Fishbowl-Diskussion am 29.09.2013 / isp-Fachtagung neugierig

Gesprächspartner\_innen beim Fishbowl waren folgende Fachpersonen:

Kerstin Michel: Sie leitet eine Kita in der Nähe von Bonn und musste sich nach einem "Vorfall" kindlichen Erkundungsverhaltens mit den daraus resultierenden Reaktionen von Eltern ihrer Einrichtung, dem Jugendamt und Landschaftsverband auseinandersetzen. Sie hat sich intensiv mit der Dynamik, die eine solche Situation unter den Eltern, aber auch den Mitarbeiter\_innen auslöst, und den nachhaltigen Folgen für den pädagogischen Umgang mit kindlicher Sexualität beschäftigt.

Dr. Susanne Achterberg: Sie ist in ihrem ersten Beruf Erzieherin, in ihrem zweiten Sozialwissenschaftlerin an der Universität Wuppertal, weiterhin Dozentin an der FHS Stendal im Fachbereich Kindheitswissenschaften. Sie hat 2010 einen Aufsatz über das „sexuell kompetente Kind“ veröffentlicht<sup>i</sup> und darin gängige Vorstellungen über den Erziehungsauftrag von Eltern und Erzieher\_innen in Frage gestellt.

Elke Schmidt: Die Pädagogin und Mediatorin arbeitet bei AMYNA e.V., München, im Projekt GrenzwertICH „Sexuelle Gewalt durch Kinder und Jugendliche verhindern“. Die Qualifizierungs- und Beratungsangebote des Vereins für pädagogische Fachkräfte enthalten vermehrt sexualpädagogische Bestandteile zu kindlicher Sexualität und Sexualerziehung in Elternhaus und Kindergarten.

Prof. Dr. Ulrike Schmauch: Sie ist Professorin für das Fachgebiet Profession und Methoden Sozialer Arbeit mit den Schwerpunkten Sexualpädagogik, Praxisreflexion und Mediation am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der FHS Frankfurt a.M.. In ihren zahlreichen Publikationen hat sie sich u.a. jenseits des Mainstreams etwa in der Missbrauchsdebatte mit der Psychodynamik zwischen Erwachsenen und Kindern oder im Genderdiskurs mit dem Stellenwert von Körperlichkeit beschäftigt und Studierende wie Fachkräfte seit über 20 Jahren immer wieder an die Existenz nicht-heterosexueller Lebensweisen erinnert.

Martin Gnielka: Er ist Dozent des isp und Mitarbeiter bei pro familia Köln. Der Diplom- und Sexualpädagoge führt seit vielen Jahren Seminare für Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder durch, berät Teams und gestaltet Elternabende zum Thema kindliche Sexualität. Im Rahmen der isp-Weiterbildung ist er an der permanenten Reflexion und Überarbeitung der Weiterbildungskonzeption beteiligt,

die veränderte persönliche Profile und professionelle Bedürfnisse seitens der Teilnehmer\_innen ebenso berücksichtigen muss wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Diskurse.

Ina-Maria Philipps (Moderatorin des Fishbowls): Sie arbeitet als psychologische Beraterin an einer ev. Beratungsstelle in Düsseldorf. Bis 2008 war sie 20 Jahre lang Dozentin des isp; seither ist sie Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des isp. Sie hat u.a. einen Elternratgeber zu kindlicher Sexualität für die BZgA verfasst.

Hinzu kamen immer wieder wechselnde Teilnehmer\_innen aus dem Plenum mit ihren Fragen und Beiträgen, die Eingang in diese Zusammenfassung gefunden haben.

## **Zentrale Fragestellungen und Erkenntnisse**

---

***ZEITGEIST: Welcher Zeitgeist hinsichtlich des Umgangs mit kindlichem Neugierverhalten bezüglich Körper, mit Nacktheit und körperbezogenen Spielen unter Gleichaltrigen herrscht derzeit? Wie prägt der Zeitgeist die Motive der sexualpädagogisch Handelnden, wie die Fragen und Reaktionen von Eltern und Öffentlichkeit?***

Einhellig ist der Eindruck, dass wir es mit einem deutlichen Rollback zu tun haben, sowohl etwa unter Studierenden, die z.T. ängstlicher auf offensive sexualpädagogische Impulse reagieren, als auch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs, was u.a. zur Folge hat, dass sich Kitas genau überlegen müssen, welche Angebote zur Sinnlichkeitsentfaltung sie z. B. machen. Zugespitzt formuliert ein Teilnehmer, es müsse abgewogen werden, ob externe sexualpädagogische Fachkräfte nicht auch den Schutz der Einrichtungen und ihrer Mitarbeitenden in den Blick nehmen müssten angesichts der Wucht, mit der auf bestimmte Maßnahmen oder Ereignisse von außen reagiert würde.

***DER BLICK DER ERWACHSENEN AUF DAS KIND: Wie ist zu erklären, dass für die Mehrheit der Erwachsenen kindliche Sexualität so aufregend, so erregend ist und sie immer noch ein Tabu zu sein scheint?***

Erwachsene betrachten kindliche Körper, Spiele, Berührungen mit dem Blick, dem Wissen und den gelernten Bewertungen eines Erwachsenen. Der Unterleib des Mädchen oder Jungen wird „sexualisiert und beleuchtet“, der Blick, der Spot ist nur darauf ausgerichtet, während der Kontext der Situation weitgehend ausgeblendet wird. Wenn etwa Kinder nackt in einer Kita herumrennen, völlig in ihrem Spiel vertieft sind, oder das Körpergefühl des Nacktseins genießen, wird für

Erwachsene diese Nacktheit bereits zu einer sexuellen Situation. Es kann zuweilen passieren, dass sie dieser Anblick erregt. Sexuelle Ansprechbarkeit von Erwachsenen durch Kinder ist jedoch etwas, was verleugnet wird, weil es moralisch nicht sein darf. „Die Sinnlichkeit des Kindes wird verleugnet und diejenigen, die sie zur Sprache bringen, werden aufs Schärfste bekämpft. Dabei gilt dieser Kampf nicht zuletzt der eigenen Faszination, die Angst macht und umso rigider in Schranken gehalten werden muss.“ (Ilka Quindeau 5/2013<sup>ii</sup>)

Die in den Augen der Fachkräfte häufig geradezu hysterische Reaktion von Eltern auf sexuelle Interaktionen von gleichaltrigen Kindern, indem von „beunruhigenden Vorfällen“ oder gar von „Straftaten“, von „Tätern“ und „Opfern“ gesprochen wird, überwiegt inzwischen gegenüber gelassenem Umgang mit solchen Lernsituationen. Sie werden sehr oft in einen Zusammenhang mit Missbrauch gestellt; es wird von verletzter Aufsichtspflicht, Kindeswohlgefährdung und vielfältigen Gefahren gesprochen sowie vermehrte Kontrolle gefordert. Der Elternwille scheint sehr stark in Richtung Vermeidung alles „Gefährlichen“ zu gehen, „sie einzupacken, einzusperren, so dass sie uns Erwachsene nicht mehr erregen können“. Einhellige Ansicht ist, dass dadurch, dass den Kindern ihre unkalkulierbare Sinnlichkeit weggenommen bzw. sie zumindest hochgradig kontrolliert wird, die Eltern beruhigt werden, die Kinder aber sehr viel verlieren.

Jeder „Vorfall“ entwickelt nicht nur in der Elternschaft eine brisante Dynamik, sondern auch unter den Fachkräften: Erzieherinnen berichten, wie verunsichert sie reagiert haben auf Vorwürfe seitens der Eltern und Androhungen vorgesetzter Behörden wie dem Landschaftsverband. Eigene pädagogische Überzeugungen müssen unter derartigen existentiellen Ängsten (Schließung der Einrichtung oder Abmeldung von Kindern/schlechte Presse) zurückstehen; selbst wenn sexualfreundliche Erziehung in der Konzeption steht, hat der Schutzgedanke nach solchen Ereignissen oft Priorität.

Es entsteht ein Dilemma: Um sein Kind guten Gewissens an die Einrichtung abgeben zu können, braucht es Vertrauen in die Kompetenz und Sorgfalt der Erzieher\_innen; um gut arbeiten zu können, muss die Fachkraft das Zutrauen der Eltern spüren. Durch die sog. Vorfälle kommt es zu einer Erschütterung des Vertrauens auf beiden Seiten. In der Diskussion herrscht der Eindruck vor, dass die Mitarbeiter\_innen durch vermehrte Aufsicht und Verzicht auf unbeobachtete Situationen und Räume versuchen, das Vertrauen seitens der Eltern wiederzugewinnen. Das heißt, die vom Fachpublikum mehrfach postulierte notwendige Intimität für Kinder wird geopfert. Haben Kinder nicht das gleiche Recht auf Intimsphäre wie Erwachsene?!

## **ELTERNARBEIT: Mit welchen Eltern haben Erzieher\_innen und sexualpädagogische Fachkräfte zu tun und wie kann Elternarbeit gelingen?**

Es scheint unterschiedliche Typen zu geben: Die akzeptierenden Eltern, die kindlichen Sexualäußerungen wohlwollend gegenüberstehen und einverstanden sind mit entsprechender Förderung durch die Einrichtung; die verunsicherten, ängstlichen Eltern, die Sorge haben, ihr Kind könne Schaden nehmen; die negativ überzeugten Eltern, die ihre Kinder schützen wollen vor „Sexualisierung“ und auf eine „natürliche Entwicklung“ vertrauen.

Die Erfahrung der Teilnehmenden ist, dass man mit den ersten beiden Gruppen auf Elternabenden oder in der Elternberatung gut arbeiten kann, weil es oft an Wissen und Gesprächen über Sexualität fehlt und bei behutsamem Vorgehen eine Öffnung möglich ist. Demgegenüber wird die dritte Gruppe oft als „verhärtete Front“ erlebt.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass es für die Erwachsenen oft eine erstmalige Erfahrung ist, über Sexualität insgesamt zu sprechen; Thema ist zwar die der Kinder, aber faktisch sprechen sie auch die eigene an, werden sich vielleicht erstmals ihrer Einstellungen bewusst, z. B. worauf sie denn mal Lust hätten, an was sie sich hinsichtlich ihrer kindlichen Experimente gerne erinnern oder inwiefern sie selbst als Kinder erhaltene Ge- und Verbote unreflektiert weitergeben („Ich rede ja wie meine Mutter!“).

Und es gilt zu beachten, dass allein der von Sexualpädagog\_innen selbstverständlich benutzte Begriff der Sexualität bei Laien einseitige Assoziationen auslöst, so dass es hilfreich sein kann, den Begriff zunächst für die Eltern zu definieren und sehr weit zu fassen. Dadurch kann vielleicht die anscheinend automatische Brisanz reduziert werden. Allerdings müssen sich die Fachleute der Gefahr bewusst sein, dass sich durch eine andere Sprache wie „Körperlernen“ oder „Sinnesentdecken“ bereits eine Schere im Kopf ausdrückt, sie ihrerseits „vorsichtig“ werden („Zwickmühle“).

## **ERZIEHER\_INNEN: Was brauchen sie, um mit den spezifischen Anforderungen angemessen umgehen zu können?**

Es ist eine Binsenweisheit, dass kindliche Sexualität weiterhin an den meisten Ausbildungsstätten zu wenig thematisiert wird, so dass sich viele Erzieher\_innen unzureichend vorbereitet fühlen auf das, was ihnen begegnet. Nicht selten werden eigene Ängste, Unsicherheiten und Schamgefühle auf Eltern projiziert, die angeblich die eigene offensive Förderung verhindern. Insofern sind Fortbildungen für einzelne Fachkräfte ebenso wie Team-Fortbildungen und Supervisionen unbedingt erforderlich. Dabei geht es sowohl um die Vermittlung von Wissen als auch um Reflexion der eigenen sexuellen Biographie und schließlich um ausreichende

Trainings, etwa wie bestimmte Vorkommnisse gegenüber Kindern oder Eltern angesprochen werden können: Solange ich mich geniere oder nicht die richtigen Worte finde, schweige ich lieber...

Und schließlich braucht es die Möglichkeit der Vernetzung von Kitas, Leitungen und engagierten Erzieher\_innen, damit sie sich nicht mehr so allein und ohne jeden Rückhalt erleben, wie eine Plenumsteilnehmerin eindringlich fordert.

### **SELBSTKRITISCHE ÜBERPRÜFUNG: *Was wissen wir eigentlich? Wie gehen wir mit Ungewissheit um?!***

In diesen schwierigen Zeiten, in denen sich sexualfreundliche Pädagog\_innen oft als bekämpfte Verfechter uneingeschränkter kindlicher Entdeckungsfreude erleben, suggerieren sie sich und anderen zu wissen, was Kindern gut tut. Aber: Wir wissen es nicht! Wir meinen, aus Beobachtungen erschließen zu können, was Jungen und Mädchen mehrheitlich tun und welche Gefühle sie dabei haben. Oder wir folgern aus Erinnerungen Erwachsener an ihre Kindheit, was zu einer gesunden Entwicklung dazugehört und was passiert, wenn bestimmte Handlungen unterdrückt werden. Es gibt kaum Forschung, die Kinder direkt befragt; sie ist ethisch bedenklich. Deshalb ist es wichtig, eigene vermeintliche Gewissheiten über „Normalität“ und „Grenzverletzung“ sehr selbstkritisch zu überprüfen und vorsichtig zu sein mit angeblichen wissenschaftlich belegten Erkenntnissen. Wir müssen aushalten, manche Fragen nicht eindeutig beantworten zu können und manches nicht rauszukriegen – obwohl wir angeblich Fachleute sind.

Hier setzt die Kindheitswissenschaft mit einer irritierenden Idee an: Statt auf dem Machtgefälle zwischen den wissenden Erwachsenen und dem defizitären Kind festzuhalten, wird dem Kind Kompetenz zugeschrieben, was bedeuten würde, es kann beteiligt und befragt werden. Dies könnte sich sowohl auf die Gestaltung von Räumen beziehen als auch auf eine Fragehaltung seitens der Erwachsenen gegenüber dem Mädchen oder Jungen: „Was tut dir wohl? Was fühlst du? Wie geht es dir, wenn du dieses tust, wenn dir jenes widerfährt?“ Statt um Verallgemeinerungen der Art, dass Kinder im Alter von 5 Jahren das und das brauchen oder machen, ginge es hier um das einzelne Subjekt, seine individuellen Bedürfnisse und seelischen Verarbeitungsmechanismen.

### **GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE: *Bestehen (weiterhin) Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen im Umgang mit Neugier und Lust?***

- Die Wahrnehmungen sind in dieser Runde nicht einheitlich. Tendenziell wird eine Annäherung der Mädchen an die Häufigkeit sexueller Aktivität von Jun-

gen beobachtet, etwa bezüglich Selbstbefriedigung oder wechselseitiger Erkundung. Aber zugleich wird mehrfach betont, dass es eine rigorose Norm gibt, wonach die primäre Lustquelle für Mädchen, die Klitoris, von ihnen selbst gefunden werden muss, dass es diesbezüglich heutzutage keine Hinweise oder Anregungen seitens der Erwachsenen geben darf („Förderung von genitalem Erlebnispotential“), das sei absolut „vermintes Gelände“. Viele erleben bei Eltern und Erzieher\_innen Irritation bis Erschrecken, wenn sie mit offensichtlicher genitaler Lust von Mädchen konfrontiert sind. Es bleiben Scheu- und Schamgefühle – wie schon seit vielen Jahrhunderten. Daraus resultieren mehr regulierende pädagogische Maßnahmen („lass das mal!“). Demgegenüber gelten Selbstberührung und Stimulation bei Jungen als selbstverständlich, besteht also gesellschaftlich weiterhin mehr Erlaubnis, wird deshalb erzieherisch weniger eingeschritten.

- Aber: Hinter männlichem Onanieren, das vermeintlich natürlich, regelmäßig und von nahezu jedem Jungen praktiziert wird, stecken oft ausgeprägte Verletzungsängste und die Befürchtung, wegen ihrer Masturbationswünsche abgelehnt zu werden. Es bleibt offen, ob Jungen die Selbstbefriedigung entspannt und genussvoll erleben oder ob sie (manchmal) Getriebene sind, mit Onanie eher kompensieren, und ob Mädchen damit entspannter umgehen können.

### **SEXUALITÄT UND BEHINDERUNG: Welche besonderen Bedingungen sind in der Arbeit mit Kindern mit Behinderung zu berücksichtigen?**

Unterstützungs- und Pflegebedarf sind bei Kindern mit geistiger oder körperlicher Beeinträchtigung sehr viel höher; Erwachsene greifen noch viel mehr ein, Rückzugsmöglichkeiten, Intimität, freies Spiel werden noch mehr reglementiert. Oft gilt der Körper als Problemfeld, wird das Kind nicht in seiner geschlechtlichen Identität wahrgenommen und gefördert, sondern nur als behindertes Neutrum.

Transkript: Jörg Nitschke

Zusammenfassung: Ina-Maria Philipps

---

<sup>i</sup> Forum Kritische Psychologie 54: Diskurse um Pädophilie - Kindheitssoziologie - "Integration" und Ausgrenzung, Hamburg 2010. Susanne Achterberg: Das sexuell kompetente Kind und Sexualität als Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen.

<sup>ii</sup> <http://www.fr-online.de/kultur/paedophilie-verleugnete-sinnlichkeit,1472786,22897770.html> / Stand: 08.05.2015